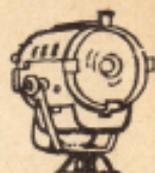


Der



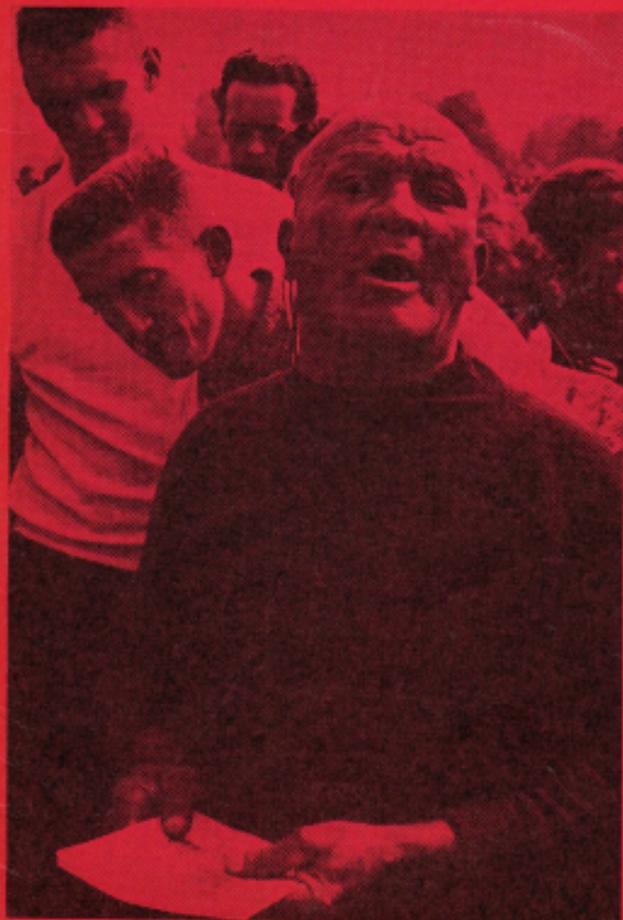
Scheinwerfer

61

nr. 61

jahrgang 17

märz 1964



THEATER

PHILOKTET

Im Schuljahr 1962/63 — vor seiner Abordnung an die Universität Kiel — hatte Herr Dr. Rutz eine Arbeitsgemeinschaft „Griechische Literatur“ geleitet. Der Bericht, den er über diesen Unterrichtsversuch abfaßte und der inzwischen in der „Zeitschrift für Pädagogik“ erschienen ist, gab den Anstoß für die Aufgabenstellung des griechischen Mittelseminars der Universität Kiel im Wintersemester 1963/64 „Deutsche Übersetzungen griechischer Tragödien“. In diesem Seminar, das Herr Prof. Dr. Diller und Herr Dr. Rutz leiteten, wurde auch die Frage behandelt, wie solche Übersetzungen aufzuführen seien. Da war es ein erfreulicher Zufall, daß gerade die Spielgruppe des ICS Pion in diesem Winter unter Leitung von Herrn StAss Bohneke eine Tragödie des Sophokles einstudiert hatte.

Sophokles: Philoktet

Antike Tragödie auf moderner Bühne: der Problemkreis der sich hier aufatet, ist so gewaltig, daß mancher Regisseur, Bühnenbildner oder Dramaturg wohl überhaupt von solchem Unterfangen ablassen wird; man könnte es ihm kaum verübeln. Um so erfreulicher ist jeder Versuch, der trotzdem gemacht wird — das Ergebnis wird stets umstritten sein, Anlaß zu Diskussionen bieten, aber beeindruckend wird es immer, unmittelbar zu sehen und zu hören, was, vor 2400 Jahren geschrieben, zu neuem Leben erweckt wird. Das alles gilt von dieser Philoktet-Aufführung. Der Versuch wurde gewagt, das ist das Wichtigste; Probleme wurden gesehen, durchdacht, und es wurden Lösungen gefunden. Die mag man akzeptieren oder anfechten, als Möglichkeit vertretbar sind sie ganz gewiß.

Da ist zunächst das Wichtigste: die Frage der Übersetzung. Das dichterische Wort ist das einzige, was uns überliefert ist; ihm gilt unser Augenmerk vor allem. Jede Übersetzung hat ihre Stärken und Schwächen, und was hier versucht wurde — verschiedene Übersetzungen zu kompilieren — ist sicher ein Ausweg. Wie gut die sprachlichen Probleme gelöst wurden, zeigte am besten die Vorzscene. Im Laufe dieses Gesprächs zwischen Odysseus und Neoptolemos soll der Zuschauer völlig in den Sachverhalt eingeführt werden; als Odysseus geht, muß er wissen, daß die Griechen auf ihrer Fahrt nach Troja auf dieser Insel den kranken Philoktet zurückließen, daß dieser einen nie fehlenden Bogen besitzt, daß Troja nur mit seiner Hilfe erobert werden kann usw. Ferner erfahren wir die List, die Odysseus anwenden will, und erleben den inneren Zwiespalt des Neoptolemos mit, der sich entscheiden muß, ob er mit unläuterer Mitteln einem großen Zweck dienen will. Das alles ist in 135 Verse zusammengeedrängt; eine dankle, aus übertriebener Treue zum Urtext dem Deutschen fremd klingende und damit schwer erfäßbare Sprache kann gerade an solchen Stellen viel verderben. Daß das hier nicht geschah, war erfreulich und gut; ein etwas langsames und deutlicheres Sprechen, gerade am Anfang, hätte vielleicht die Wirkung noch erhöhen können. Interessant war die Behandlung des Chors. Auf schreitende und tanzende Bewegungen wurde bewußt verzichtet. Es war entschieden besser, alles auf das Wort zu konzentrieren, das, von den vier unbewegten, die Bühne symmetrisch einrahmenden Sprechern klar und deutlich gesprochen, seine Wirkung nicht verlor.

Der gleiche Gesichtspunkt galt für die Schauspieler: Was sie sagten, sollte sich einprägen. Fast bewegungslos ist Philoktet, als er Neoptolemos begegnet, und was er tut, ist darum um so einprägsamer; ein Schritt nach vorn, beim Erstaunen darüber, daß ihm der Sohn des geliebten Achill gegenübersteht; ein resignierendes Sich-Setzen, als er beginnt, seinen Unglücksbericht zu erzählen, und seine Worte, oft sentenzartig-prägnant — „Der Edle stirbt, der Feige triumphiert!“ — bleiben haften. Ebenso erfreulich-sparsam war die Verwendung von Variationen der Tonlage und Lautstärke. Geradezu vorbildlich kann hier die Schmerzszene (der Krankheitsanfall des Philoktet) genannt werden; nichts ist schlimmer für den Zuschauer als übertrieben aufgetragenes Stöhnen und Ach-und-weh-Geschrei. Wo durch den Todfall etwas ausgedrückt wurde — Erstaunen, Überraschung, Verzweiflung —, da war es am Platze und hätte gar nicht anders sein dürfen, etwa das langsame Sich-Emporsteigern zu den emotionalen Höhepunkten hin in Philoktets Rede, als Odysseus ihm den Bogen genommen hatte. Gymnasten sind keine Berufsschauspieler — Routine und Erfahrung hat niemand erwartet und daher auch nicht vermißt, und was anfechtbar war, etwa der etwas unmotiviert-hilllose Abgang des Odysseus oder die markant holsteinisch klingenden Worte des Hercules ex machina, das alles konnte dem Gesamteindruck keinen Abbruch tun. Das griechische Mittelseminar der Uni Kiel dankt für diese lebendige Illustration zu viermonatiger Studierstubentätigkeit.

Andreas Kleinert, cand. phil.